

«HIPPE ANAL-GESELLSCHAFT»

Regula Stämpfli (40) ist bekannt für ihre bissigen Kommentare in der Polit-Sendung «Arena» des Schweizer Fernsehens. In der aktuellen Ausgabe der »Frauenzeitung« hat die Berner Politologin eine giftige Polemik über das Scheitern des Feminismus verfasst. Es scheine, als ob die Mehrheit der Frauen in 5000 Jahren Patriarchat nur wenig dazu gelernt hätten, schrieb Stämpfli. Wir haben uns an die Bernerin herangewagt.

» Sie haben in der «Frauenzeitung» geschrieben, jede Töchtergeneration erfinde den Feminismus neu. Bei unseren Recherchen fiel es uns schwer, überhaupt junge Frauen zu finden, die sich als Feministinnen bezeichnen. Existiert der Feminismus noch?

Der Feminismus ist tot – es lebe der Feminismus! Solange es denkende Frauen gibt, gibt es auch Feministinnen. Die klassische politische Bindungslust hat aber abgenommen. Dies ist jedoch nicht nur bei feministischen Organisationen der Fall, sondern allgemein. Postmoderne politische Bewegungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie eventbezo-gen und spontan entstehen. Dies passiert beispielsweise bei hochgradig symbolischen Diskriminierungen. Wie bei der Abwahl von Ex-Bundesrätin Ruth Metzler. Dann finden sich Frauen im Protest auf der Strasse zusammen.

Es gibt nur einige wenige feministische Organisationen und Vereine in der Schweiz. Der gemeinsame Kampf für die Frauenrechte scheint die Mehrheit der jungen Frauen nicht mehr zu interessieren.

Was fehlt ist das kontinuierliche Engagement. Die jungen Frauen glauben an die selbstverständliche Gleichberechtigung und wachen dann plötzlich mit grossen Augen ab 30 Jahren auf und merken, dass die Welt nicht so tickt, wie sie sie sich immer zurechtgeschneidert haben. Und dann beginnt die Töchtergeneration dort, wo schon unsere Grossmütter waren.

Warum erfinden die Töchter den Feminismus neu?

Die Töchter erfinden den Feminismus nicht neu, das ist ja das



Tragische! Sondern sie beginnen jedesmal dort, wo unsere Grossmütter und Mütter schon waren. Und meinen dann, es sei neu. Lesen Sie mal das Manifest des Zweiten Schweizerischen Frauenkongresses von 1921. Da meinen Sie seitenweise, Sie befänden sich in einer Podiumsdiskussion nach der Metzler-Abwahl im Jahr 2003! Ich wäre froh, wenn der Mainstream endlich etwas weiter wäre. Denn ich habe es satt, mich immer noch mit Tageschulen, Kinderkrippen, Pensionsalter und Vereinbarkeit Familie und Karriere auseinanderzusetzen. Obwohl genau diese Themen enorm relevant sind.

Sie kritisieren die «unübersehbare Objekt-Pornografisierung der Frau» und die «hippe Stringtanga-Anal-Mainstreamgesellschaft». Sind die wenigen feministischen Gruppierungen nicht ein Beweis dafür, dass sich die meisten Frauen in der Schweiz höchstens in einzelnen Punkten nicht gleichberechtigt fühlen und mit ihren radikalen Ansichten nichts anfangen können?

Wenn junge Frauen sich an der Objekt-Pornografisierung nicht stören, dann wahrscheinlich weil sie a) die Warenideologie des «Werde ein Ding» schon verinnerlicht haben – Barbie lässt grüssen; b) sie kurzfristig mit der eigenen Attraktivität den Kriterien des Marktes entsprechen; c) es gesamtgesellschaftlich wenig analytische Instrumente gibt, um mit Worten Bilder zu stürmen. Frauenkörper sind immer

im Blick, Frauenmensen als Subjekte nicht. Es geht um Strukturen, nicht nur um persönliche Erfahrungen.

Was soll schlecht daran sein, wenn eine junge attraktive Frau beispielsweise für eine Hosenmarke wirbt?

Schauen Sie sich die Zahlen von Selbstverstümmelungsaktionen, Magersucht, Bulimie, Depressionen, Tabak- und Alkoholexzesse gerade bei den jungen Frauen an. Offenbar ist das Körpergefühl der jungen Generation unter Druck. Die Pornografisierung des Alltags, die vor allem Kinder und Frauen betrifft, ist dafür sicher nicht der einzige, aber sicher auch mit ein Grund.

Wir haben die jungen Feministinnen alle mit der Frage konfrontiert, ob jeder Mann ein potentieller Vergewaltiger sei. Die Antworten reichten von Zustimmung bis «Skandal-Aussage». Wie stellen Sie sich zu dieser Frage?

Göttin – genau dieses Klischee der Schwanz-ab-Feministin ist nun nicht nur uralt, sondern eine Beleidigung! Mich interessieren in feministischen Fragen die Frauen und nicht die Männer. Es geht darum herauszufinden, welche Begehren, Träume, Lebenswelten Frauen – gleich welchen Alters – leben dürfen, wollen, können und sollen. Und zwar als Subjekte und nicht als Objekte. Dies sind übrigens auch Fragen, die Männer interessieren. Und nochmals zur Klärung: Feminismus bedeutet, dass nicht die Biologie, sondern der gesellschaftliche Diskurs zum Ausgangspunkt genommen wird. Und glauben Sie mir, es gibt kaum lustvollere Auseinandersetzungen als die, die sich mit den möglichen Grenzssetzungen oder -überschreitungen von Biologie und Kultur befassen! (cri)

INFOBOX

Regula Stämpfli (40) pendelt in ihrem Beruf und ihrer Freizeit zwischen Brüssel und der Schweiz. Die Politologin arbeitet als Dozentin für Politik und politische Philosophie in Luzern, Genf und Ghent (Belgien). Stämpfli hat mehrere Bücher über die Schweizer Politiklandschaft verfasst. Sie ist Mutter von drei Söhnen.

www.regulastaempfli.ch



dieselbe Arbeit durchschnittlich 20 Prozent mehr als die Frauen. Das ist pure Diskriminierung.»

2. Vaterschaftsurlaub

«Nicht nur Frauen, auch Männer sollen eine bezahlte «Babypause» einlegen können.»

3. Bessere Betreuung der Kinder

«Es braucht mehr Tagesschulen. Es müssen Blockzeiten eingeführt werden. Die Väter müssen ihre Rolle überdenken und mehr Kinderbetreuung übernehmen.»

4. Karriereplanung

«Nicht nur in den Teppichetagen, sondern allgemein in gut bezahlten, angesehenen beruflichen Positionen hat es zuwenig Frauen. Frauen sollten nicht gezwungen sein, sich zwischen Karriere oder Kinderentscheiden zu müssen. Es gilt dafür notwendige Rahmenbedingungen zu schaffen.»

Zukunftsorientierter Männerverein

Manche Ideen stossen just auf männlicher Seite auf offene Ohren. Am 28. Juni 2005 wurde der Dachverband männer.ch mit einer mediengerechten Inszenierung gegründet. «Wir wollen einen eigenständigen männlichen Beitrag für Gleichstellung und Geschlechterdemokratie leisten», sagt Präsident Markus Theunert (32). Dem Dachverband männer.ch sind 16 Organisationen aus der Vater-

Jugend, - und Bubenarbeit mit gesamt 2800 Mitgliedern angeschlossen. Wie die Feministinnen trete man für die Chancengleichheit ein. Männer.ch kritisiert, dass die Unternehmen aus ideologischen Prinzipien am Bild des 100 Prozent-Mannes festhalten würden. «Traditionelle Männlichkeit ist gesundheitsschädigend und saumässig teuer. Statistiken belegen, dass Teilzeitarbeitende produktivere Leistungen erbringen als Vollbeschäftigte», sagt Markus Theunert. Der Dachverband will sich politisch einbringen und Rahmenbedingungen schaffen, die die Teilzeitarbeit für den Mann erleichtern.

Der Slogan «Mehr Mann. Ganz Mensch» solle aufzeigen, dass die Männer nicht nur funktionieren, sondern wieder leben sollten. «Ich glaube, wir sind der Beginn einer Mainstream-Bewegung», sagt Theunert. Er und die anderen männer.ch-Mitglieder bezeichnen sich als zukunftsorientierte Männer.

Ungewisse Zukunft

Wer vom Feminismus spricht, kommt an

